

Die wissenschaftliche Forschung wird dem Verfasser dankbar sein für die Klarheit seiner Darstellung und für sein sorgsam abwägendes Urteil. Auch wird sie ihm den ersten Versuch einer umfassenderen Einbeziehung von Qumrantexten zur Erhellung und Klärung der vielfältigen Problematica des Jakobusbriefes zu danken wissen.

O. K.

Walter Pangritz: Das Tier in der Bibel. München/Basel 1963. Ernst Reinhardt Verlag. 174 Seiten.

Das geschmackvoll gestaltete und mit 13 gut ausgewählten Bildbeigaben ausgestattete Buch behandelt vier Themenkreise: Gott und das Tier. Der Mensch und das Tier. Die widergöttlichen Mächte und das Tier. Der Mensch zwischen Gott und Tier. Diese vier Themenkreise sind in ebenso gut getitelte Abschnitte unterteilt, deren Gedankenführung sich bereits im Inhaltsverzeichnis mustergültig präsentiert. Eine weitere Stärke des Buches ist seine flüssige Sprache, die sich besonders in der Nach- und Auszeichnung biblischer „Bilder“ bewährt. Darüber hinaus gebührt dem Verfasser volle Anerkennung für den gewiß als geglückt zu bezeichnenden Versuch, das umfangreiche Material der biblischen Schriften zu sammeln und in einer so ansprechenden Weise zu vergegenwärtigen.

Ginge das Buch nun über eine aus- und untermalende Darstellung und Vergegenwärtigung dessen, was sich in der Bibel als Material zum Thema „Das Tier“ findet, nicht hinaus, dann wäre es wohl weniger gerechtfertigt, Fragen aus einer tieferliegenden Problemschicht an dieser Stelle aufzurollen. Indes klingt aber schon auf dem Umschlag des Buches ein nicht sehr glücklich aufgegriffenes Thema an, wenn es da heißt: „Statt des gewagten Experimentes einer Entmythologisierung eröffnet sich hier ein Weg über die Tiefenschicht unserer Seele zurück zur Bildersprache der Bibel.“ Man könnte das „überlesen“, wenn das nur auf dem Umschlag stünde und nicht auch im Buch (wenngleich mehr in den im Schlußteil untergebrachten Anmerkungen als im Text selbst; vgl. dazu etwa S. 165 die zu S. 139 gehörende Anmerkung Nr. 33) eine — freilich sachlich differenziertere — Aufnahme fände. Wird aber eine Thematik angesprochen, so kann man ihr nicht mehr nach Belieben ausweichen. Ja es fallen auch Schatten nach rückwärts! Man kann natürlich in begeisternden Worten über das Tier als Geschöpf Gottes sprechen und dabei auf die in ihm sich offenbarende Weisheit und Liebe Gottes abheben (vgl. S. 11—18). Man kann auch sprechen über „Das Tier unter Gottes Fürsorge“ (S. 19—22). Aber nun müßte doch wohl eine nähere Erklärung über das Wie dieser Fürsorge folgen! Und dies namentlich im Hinblick auf das, was im folgenden Themenkreis „Der Mensch und das Tier“ und dort besonders im Abschnitt „Der Mensch als Herr der Tiere“ gesagt wird. Das Wie der Fürsorge! Dem nachdenkenden Leser stellt sich nämlich unausweichlich die Frage, was für eine liebende Fürsorge Gottes für das Tier sich denn real in der Welt zeigt, in der biblischen Welt doch wohl nicht anders als in unserer heutigen! Wie erhalten denn die jungen Löwen von Psalm 104 ihre „Speise von Gott“? Man kann sich auf die Seite des Löwen stellen und unter bewußtem Verzicht auf die Ausmalung der Realität, ja sogar auf ihre bloße Nennung, von der liebenden Fürsorge Gottes für den Löwen sprechen — großartig! Würde es sich nicht nahelegen, die „Angelegenheit“ auch einmal aus der Perspektive einer Gazelle zu sehen, die niemand etwas getan hat und die nun grausam sterben muß, um diese liebende Fürsorge zu bewerkstelligen? Und was wird aus den Jungtieren, deren Mütter zur „Speise von Gott“ für die großen Raubkatzen geworden sind? Das ist doch die Realität des Lebens, für die der heutige Mensch eine Antwort haben will! An diesen Tatsachen darf man doch nicht einfach vorbeireden! Was soll der moderne Mensch hieraus denn eigentlich lernen? Was soll dieses Zurück zur Bibel, dieses Zurück zu ihrer Bildersprache denn konkret erbringen? Etwa die Gefühle einer Naturromantik? Hier müßte eine naturwissenschaftliche und theologische Erklärung einsetzen! Ansonsten besteht nämlich die nicht zu unterschätzende Gefahr, daß die aus solchen Darlegungen erwachsenden Un-

gereimtheiten auf das ohnehin so belastete Gottesverständnis des modernen Menschen zurückfallen und dort gerade das bewirken, was zu vermeiden doch unsere Aufgabe sein sollte!

O. K.

Siegfried Plath: Furcht Gottes. Der Begriff im Alten Testament. Stuttgart 1963. Calwer Verlag. Arbeiten zur Theologie II. Reihe. Band 2. 143 Seiten.

Dieser Veröffentlichung, einer wenig geänderten Greifswalder Dissertation aus dem Jahre 1958, kommt insofern besondere Bedeutung zu, als sie einen so zentralen Begriff der israelitisch-jüdischen Frömmigkeitsgeschichte in sehr sorgfältiger Analyse untersucht. Der Begriff wird in den einzelnen Schichten des AT aufgesucht, die Entfaltung seiner Bedeutung bis hin zum terminus technicus für die rechte Frömmigkeit hin beschrieben. Die Furcht Gottes entspricht, wie Verf. aufzeigt, in den einzelnen Stadien der israelitisch-jüdischen Frömmigkeitsgeschichte in gewisser Weise dem jeweils dominierenden, verschieden geprägten Gottesbild. Da die Furcht immer Gott total erlebt, weist sie den eigenartigen Doppelaspekt des Abgestoßen- und Angezogenwerdens auf, wie es R. Otto für das Gotteserlebnis überhaupt beschrieben hat.

R. P.

Gerhard von Rad: Das fünfte Buch Moses. Deuteronomium übersetzt und erklärt. Göttingen (1964). ATD 8. Verlag Vandenhoeck und Ruprecht. 150 Seiten

Der gediegene kleine Kommentar des bekannten Alttestamentlers macht es sich zu einer Hauptaufgabe, die Spuren des langen traditionsgeschichtlichen Wachstumsprozesses in der Auslegung aufzuzeigen, den das Deuteronomium in der Phase seiner Selbständigkeit durchlaufen hat, bevor es um die Mitte des sechsten Jahrhunderts in das große deuteronomistische Geschichtswerk eingebettet wurde; dadurch ist die Eigenart dieses gedrängten Kommentars weitgehend bestimmt, der in meisterhafter Weise mit den Problemen und der Theologie dieses biblischen Buches vertraut macht.

R. P.

Claus Schedl: Psalmen. Im Rhythmus des Urtextes. Eine Auswahl. Klosterneuburg 1964. Klosterneuburger Buch- und Kunstverlag. 95 Seiten.

Der Grazer Alttestamentler C. Schedl legt eine Auswahlübersetzung der Psalmen „im Rhythmus des Urtextes“ vor, die in mehrfacher Hinsicht bemerkenswert ist. Ihre Aktualität erhält die Übersetzung dadurch, daß sie zu einer Zeit erscheint, da die deutschsprachigen Alttestamentler im Auftrag der Bischöfe des deutschsprachigen Raumes eine Einheitsübersetzung für Unterricht und Liturgie in Angriff genommen haben (so auch die Neutestamentler). Neu an Schedls Übertragung ist der Versuch, den Rhythmus des Urtextes im Deutschen wiederzugeben. Gewiß wird mancher Beter dem Übersetzer für manchen neu gewonnenen Psalm dankbar sein, bei anderen stellt sich u. E. möglicherweise die Gefahr des Leierens ein, weil der Rhythmus im Deutschen zu glatt werden kann. Was die fachgelehrte Kritik zur Übersetzung selbst sagen wird, die an vielen Stellen auf mit Hilfe des Rhythmus gestützten Textbesserungen beruht, wird man abwarten müssen. Der Eifer des Verf. im Auffinden formaler Kompositions- und Zahlenschemata ist auffällig.

Wer die Psalmen liebt, wird jedenfalls gerne auch zu dieser Übertragung greifen, dieser oder jener Psalm wird sich ihm neu aufschließen, zumal jedem Psalm eine kurze Deutung angefügt ist.

R. P.

Karl Hermann Schelkle: Das Neue Testament. Seine literarische und theologische Geschichte. Kevelaer ² 1964. Verlag Butzon & Bercker. Berckers Theologische Grundrisse II. 267 Seiten.

Als sehr nützliches Hilfsmittel zum Studium des NT hat sich, wie die so schnell erfolgte zweite Auflage beweist, Schelkles übersichtliche, für einen breiteren Leserkreis berechnete Einführung in das NT erwiesen. Schelkle schildert nach einer ausführlichen Einleitung, in der er aus der Geschichte der neutestamentlichen Auslegung und über Stand und Aufgaben

heutiger katholischer Bibelwissenschaft berichtet, die Entstehung der Schriften des NT sowie die Sammlung dieser Schriften im neutestamentlichen Kanon. Ein Anhang informiert über Handschriften und Text des NT. Man wird dem Verfasser dafür dankbar sein, daß er insbesondere „die großen Linien der inneren literarischen und theologischen Geschichte des Neuen Testaments deutlicher werden“ (S. 7) läßt, auch dafür, daß er sich einer allgemeinverständlichen und doch präzisen Sprache bedient. An manchen Stellen möchte man allerdings wünschen, daß er sein Konzept, das grundsätzlich an der heutigen wissenschaftlichen Fragestellung ausgerichtet ist, noch strenger durchgeführt hätte. Im katholischen Raum wird man Verfasser insbesondere für die klare Stellungnahme zugunsten der historisch-kritischen Methode dankbar sein können. „Historisch-kritische Arbeit am Neuen Testament ist nicht Ungehorsam und nicht Unglaube gegenüber dem Wort Gottes“ (S. 33). Ein Namen- und Sachregister sowie ausgewählte Hinweise auf deutschsprachige Literatur erhöhen den Wert dieses theologischen Grundrisses. R. P.

Heinz Robert Schlette: Die Religionen als Thema der Theologie. Freiburg 1963. Verlag Herder. = Quaestiones Disputatae 22. 127 Seiten.

Die Aktualität erhält vorliegende „Quaestio“ nicht erst durch die Ankündigung Papst Pauls VI., er wolle (neben dem Sekretariat für die Einheit der Christen) ein Sekretariat für das Gespräch mit den nichtchristlichen Religionen einrichten. Die nichtchristlichen Religionen sind in den vergangenen Jahren mehr und mehr ein Thema geworden, dessen sich die Theologie — nicht zuletzt auch ihres Selbstverständnisses wegen — annehmen muß. Der Verf. macht mit dieser Quaestio einen begrüßenswerten Anfang in einem schon erstaunlich reifen Entwurf, der in einer heilsgeschichtlichen Konzeption die Religionen als die „ordentlichen“ Heilswege, die christliche (katholische) Religion als den „außerordentlichen“ Heilsweg verstehen lehrt, der unter dem besonderen Anspruch Gottes steht, zu demütigem Zeugnis verpflichtet. Über die Grundhaltung der beiden Testamente zu den Religionen werden hier wichtige Worte gesagt (vgl. S. 24 ff.; 75 ff., insbesondere zum Noe-Bund). Die jüdische Religion wird nicht thematisch behandelt (was in diesem engen Rahmen ja gar nicht möglich war), aber von der Gesamtfragestellung her und von den Linien des vorgelegten Entwurfs her könnte künftig vielleicht Bedenkenswertes zur jüdischen Religion als einem Thema christlicher Theologie gesagt werden. R. P.

Heinz Robert Schlette: Die Konfrontation mit den Religionen. Eine philosophische und theologische Einführung. Köln 1964. Verlag Bachem. 80 Seiten.

Der Leser von Schlettes Quaestio Disputata wird auch gerne zu dieser kleinen Ergänzung greifen. Schlette formuliert einige Gedanken neu, setzt einige Akzente anders, beleuchtet einige dort nicht besprochene Fragen. Durch die Konfrontation des Christentums mit den nichtchristlichen Religionen ist nach Schlette ein neues Klima der Katholizität in der katholischen Kirche spürbar geworden. „Die Konfrontation mit den Religionen trägt in hohem Maße dazu bei, daß Brüderlichkeit, Freiheit, Wahrheit und Wahrhaftigkeit die bestimmenden Kennzeichen dieses neuen Klimas darstellen“ (S. 73). Auch das Gespräch zwischen Juden und Christen wird in diesem Geist geführt werden und in den größeren Horizont des Gesprächs mit allen Weltreligionen hineingestellt werden müssen. R. P.

Rudolf Schnackenburg: Von der Wahrheit, die frei macht. Gottes in der Bibel geoffenbarte und präsente Wahrheit. München 1964. 129 Seiten.

Vincent Berning — Paul Neuenzeit — Heinz Robert Schlette: Geschichtlichkeit und Offenbarungswahrheit. München 1964. 92 Seiten.

Beide: Verlag Pustet. Bücherei der Salzburger Hochschulwochen.

Dankenswerterweise macht der Verlag Pustet seit 1958 wichtige Vorträge der Salzburger Hochschulwochen einem breite-

ren Publikum bekannt. Von den Hochschulwochen 1963 liegen zwei wertvolle Bändchen vor, die sich mit der Offenbarung Gottes in beiden Testamenten befassen. Die drei Vorträge des Würzburger Exegeten **R. Schnackenburg** (hinzu kommt ein schon in der Biblischen Zeitschrift veröffentlichter Aufsatz, der sich mit neueren Arbeiten zum Problemkreis der Offenbarung auseinandersetzt) entfalten in allgemeinverständlicher und sicherer Weise wertvolle Gedanken über die „Wahrheit“: (1) als göttliche Offenbarung, (2) in menschlichem Gewand, (3) mit einem Anspruch an den Menschen.

Das zweite Bändchen enthält drei kurze Vorträge, die die Verfasser je als einleitende Referate zu einem gemeinsamen Arbeitskreis gehalten haben, der Philosoph, der Bibler und der Dogmatiker. **Neuenzeit** gibt in seinem kurzen Abriß über die Entwicklung der biblischen Zeitvorstellungen einige wichtige Anregungen, einmal zum eschatologischen Nebeneinander von Zukunfts- und Gegenwartsaussagen im NT, dann zum Verständnis unserer Heilssituation und unserer Aufgabe, die eigene Zeitlichkeit in die gefüllte Zeitlichkeit des Heilsgeschehens Christi hineinzusetzen.

H. R. Schlettes Gedanken zur Dogmengeschichte und zur Geschichtlichkeit des Dogmas sind besonders wertvoll. Eine sichere theologische Analyse führt zur Bestimmung des „depositum“ als „Ereignis“, eben in Kreuz und Auferstehung Jesu, das im Glauben erfahren, im Dogma, in der Verkündigung, in der angemessenen Unangemessenheit menschlicher Sprache geschichtlich je zur Sprache gebracht wird. Notiert sei ein wichtiger Satz — der Leser sollte ihn freilich im Zusammenhang nachlesen — (S. 89): „Ist aber die Geschichtlichkeit als die Perspektive des Dogmas das dem Menschen allein Angemessene und Mögliche, so wäre es die Ur-Häresie schlechthin, den vorliegenden Bestand an dogmatischer Formulierung für komplett und unüberholbar zu halten.“ Wenn die Konfessionen sich nicht nur im Besitz der Wahrheit, sondern ebenso stets zu ihr unterwegs wüßten, ergäben sich auf der Pilgerfahrt zu ihr vielleicht häufiger fruchtbare Begegnungen. R. P.

Rudolf Schnackenburg: Neutestamentliche Theologie. Der Stand der Forschung. München 1963. 159 Seiten.

Béda Rigaux: Paulus und seine Briefe. Der Stand der Forschung. München 1964. 235 Seiten.

Beide: Kösel-Verlag. Biblische Handbibliothek Bd. I und II.

Die deutsche Ausgabe (Schnackenburg) bzw. Übersetzung (Rigaux) der beiden ersten in einer belgischen Subsidia-Reihe erschienenen Bände, die mit dem Stand der Forschung in bestimmten Bereichen der neutestamentlichen Exegese bekannt machen wollen, ist sehr begrüßenswert. Die beiden ersten Bände der Handbibliothek bieten allen, die sich einen Zugang zur Welt des Neuen Testaments verschaffen wollen, wertvolle Hilfen.

Der Würzburger Exeget **R. Schnackenburg** orientiert über Problemstellung, neueste Arbeiten und Lösungsversuche der heutigen neutestamentlichen Theologie, er beurteilt die Arbeiten und weist auf die anstehenden Forschungsaufgaben hin. „Ich kann mir nicht vorstellen, wie die hier zu lösende Aufgabe auf so beschränktem Raum besser hätte bewältigt werden können“, urteilte J. Schmid. Der Brüsseler Exeget **B. Rigaux** zieht die kritische Bilanz der heutigen Paulusforschung, an der er selbst ja auch beträchtlichen Anteil hat. Er berichtet über die Interpretation des paulinischen Schrifttums in der neueren Exegese, die Paulusbiographien, den Stand der Forschung zu Bekehrung und Apostolat, zur Chronologie des Lebens und der Briefe, schließlich über das Urteil der neueren Kritik in den Einleitungsfragen, die Ergebnisse der formgeschichtlichen Untersuchung der Briefe und den heute auch in der katholischen Forschung nicht mehr Paulus zugesprochenen Hebräerbrief, der deshalb berücksichtigt wird, weil er mit seiner Gedankenwelt dem paulinischen Schrifttum nähersteht als jede andere Schrift des Neuen Testaments. Im FR sei das anerkennende Urteil Rigaux' über J. Klausners Paulusbiographie (vgl. FR V, 17/18) erwähnt. R. P.